

Nebraska  
Staats-Anzeiger und Herald.  
Erscheint jeden Donnerstag.  
Druckgeschäft von den  
ANZEIGER-HEROLD PUB. CO.  
Entered at the Post Office at Grand Island  
as second class matter.  
Office: 109 Süd. Walnut Straße  
Telefon No. 1810  
Abonnements-Preise:  
Bei Vorauszahlung, pro Jahr... \$1.75  
Nach Europa... 2.75  
Nach Canada... 2.25



Donnerstag, den 24. Januar 1918.

Gott Mammon.

W. Sager.

Es dringt ein Stöhnen durch die müde Welt,  
Wie wenn Verleschende um Labung flechten.  
Da faust die Peitsche und das Gift-horn gefüllt;  
Gott Mammon läßt zur wilden Jagd antreten.  
Mit Aufschrei geht's über Berg und Thal,  
Durch Stadt und Dorf. Auf schwarze gefangener Fährte  
Zieht ihnen nach das Elend und die Qual —  
Die Jagd nach Geld raist rings um umfre Erde.

Noch tobt der Völkerkrieg. Doch durch das Leid,  
Das namenlose, jagt Gott Mammon weiter,  
Was kümmert ihn das Elend um'rer Zeit?  
Er jagt durch Blut und Leichen — weiter! weiter!

Gott Mammon sporn't sein Roß, "Die Welt ist mein!"  
Mußt er, "Wer will mir widerstehen?"  
Die ganze Menschheit soll mir Sklave sein,  
Der Völkerkrieg wird meinen Thron erhöhen!

Und über Menschenleiber geht die wilde Jagd;  
Da giebt es keine Gnade, kein Erbarmen.  
Was stürzt, das stürzt. Gold her!  
Und keiner fragt nach jenen in den Grund gestampften Armen.

Doch sieh! Was rauscht dort düster hinterdrein  
In Sturmesflut hinter Mammons Trümpfen?  
Es werden die Erinngen wohl sein!  
Ein Wälchen noch — und Mammon stürzt vom Koffel!

Wir leben immer noch in der Welt  
Kain's; Wo ein Narr viele Narren,  
Aber ein weiser Mann nur wenige  
Weise macht.

Wahrhaftig zu sein, ist menschliche  
Tugend und scheidet ewig den edleren  
Geist von der gemeinen Natur. Wie  
man täglich schauen kann.

Man muß sich immer wieder wundern,  
daß es heute noch Leute giebt,  
die es nicht gelernt haben, zur rechten  
Zeit den Mund zu halten.

Zucker soll im neuen Jahre reichlicher,  
Kaffee dagegen knapper werden.  
Auch die ungemischten Freuden  
des Frühstücks werden einem  
Sterblichen nur noch selten zuteil.

Der Kreuzzug gegen deutsche Wut  
gehört zu den demütigendsten  
Begleiterscheinungen des Krieges.  
Von Finsternissen ausgegangen und von  
Finsternissen genährt!

So sind die Frauen! Schmähen  
ihren Scheitel mit Bergen von fremden  
Haaren und regen sich auf, wenn  
sie ein einziges fremdes Haar auf dem  
Hod des Gatten finden.

Ein wahres Glück, daß das Verbrechen  
in Camp Funktion so schnell  
erklärt wurde. Eine ganze  
Welt mußte sich sonst darum  
geplagt haben!

Eine derbe Wahrheit.

Professor S. V. Staughton-Dalborn von Oxford hat letzte Woche in Buffalo einen Vortrag über Erziehung zum Kunstverständnis gehalten, worin er den Amerikanern einige derbe, aber jedenfalls angebrachte Wahrheiten sagte:

„Wir formen unser Gemüth, unser Aeußeres, unsere Erziehung und unsere gesammte Thätigkeit nach dem Muster des Dollarzeichens.“  
Und er fuhr fort in farcistischer Weise: „Doch wenn Du nur ein Schaf bist, ein Sklave der Mode, dessen Dichten und Denken nicht über den Saum seiner Beinkleider, den Stil seines Anzuges, den Glanz seiner Schuhe hinausgeht, und wenn Du nichts weiter vollbringst, als Vollkommenheit in diesen (äußeren Dingen), wie kannst Du dann auf Unsterblichkeit in irgend einer Hinsicht rechnen?“

„Wir können, wenn wir wollen, Dichtungen, Gemälde und Musikwerke schaffen und die Stadt in schönster Weise aufbauen mit Hilfe der Gelegenheiten, welche der Schöpfer gegeben hat. Jeder kann etwas sein. Er kann ein Mann sein, der sich selbst bildet und das Leben verschönert. Doch wenn wir diese Gelegenheiten von uns werfen, nur um unsere Leiber auf aufgelaubten Reifen umherzuführen und unsere Sentation zu figeln; wenn wir nur das Vergnügen suchen als eine die Seele abjorbirende Gewohnheit — dann sind wir — nichts. Wir haben lügende Seelen, und wenn wir die Todeshalle erreichen, so werden wir die Welt verlassen mit dem Refrain in unseren Ohren: „Du bist nichts und wirst nichts sein — das Nichts, das niemals gewesen ist.“

Der Redner wandte sich sodann an seinen weiteren Ausführungen der Erziehungsfrage zu, die in dieser Hinsicht eine geniale Verbesserung zu erfahren habe, wenn sie den idealen Zielen dienen solle. In nachdrücklichen Worten fordert er die individuelle Entwidlung jedes Einzelnen, so daß er als freier Bürger ein nützlich und hilfreiches Glied des Staates werde.

Im Anschluß hieran kam der Redner auf einen sehr heißen Punkt des Unterrichts- und Erziehungswezens in den Ver. Staaten zu sprechen: „Wie ist das (die richtige Volks-erziehung) möglich? Wir müssen bei den Lehrern beginnen. Unsere Lehrer müssen die besten Personen des ganzen Staates sein. Wählt Ihr, weshalb wir jetzt fast ausschließlich weibliche Lehrkräfte haben? Weil sie billiger sind. Selbst wenn es große Kosten verursacht, so müssen wir doch die besten Personen im Staate — die fähigsten Männer und Frauen — haben. Betrachtet Eure Lehrpersonen, wie schätzt Ihr sie ein? Sind sie Männer? — Wir sind jetzt eine engspezialisierte Volksmenge, vollauf mit unseren Spezialitäten, und das Zeichen der Allgemeinheit erman- gelnd. Wir werden unseren Rang in der Kunst und Civilisation nur durch die Erziehung erreichen.“

Was hier der Herr Professor in Bezug auf die Nothwendigkeit der Amsterdamer Erklärung gesagt hat, das trifft voll und ganz zu in Bezug auf das Erziehungswezen des Landes überhaupt. Unsere öffentliche Schule ist im Großen und Ganzen nichts als eine Dressur- oder Abrihtungsanstalt. Den Jungen oder das Mädchen dahin zu bringen, daß sie „ihre Leben machen“ können, wird leider vielfach als das einzige Ziel der Erziehungsanstalt der Schule und des Elternhauses angesehen. Bei der einseitigen Bildung des Verstandes läßt man die Bildung des Gemüths und des Willens ganz beiseite. So daß jene in gewissem Sinne nicht so unrecht haben, welche sagen, der Amerikaner habe scheinbar keine Seele.

Die farcistische Rede des Oxford-Professors hat anheimelnd nicht den ungetheilten Beifall derer gefunden, die es angeht. Jedenfalls ist die englische Presse nicht besonders davon erbaut. Aber das ist die alte Geschichte: Mit der Wahrheit stößt man leicht an. Um so mehr muß der Muth des Mannes anerkannt werden, und um so mehr sollten die, welche es angeht, den Muth der Selbstbekenntnis und der Besserung haben.

Ogden Armour ist sichtlich enttäuscht über die Dreistigkeit der Bundesregierung, sich in die internen Angelegenheiten des Reichstruzis zu mischen. Steht über der Regierung!

Der Reichstag soll das entscheidende Wort in den Friedensverhandlungen brechen. Ein Triumph der allgemeinen Demokratisierung!

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Jan. 24, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Gesetvorlage zur Bildung eines Kriegs-Kabinetts soll eingebracht werden.

Washington, 21. Jan.: Präsident Wilson hat die demokratischen Führer im Senat benachrichtigt, daß er seinen ganzen Einfluß gebrauchen wird und alle ihm verliche Macht, die Gesetzvorlage, welche die Bildung eines Kriegs-Kabinetts bezweckt, zu unterdrücken.

„Der Präsident wird bis zum Ende kämpfen“, war das Wort, welches nach dem Kapitäl gebracht wurde.

Washington, 21. Jan.: Trotz des angefügten Entschlusses des Präsidenten, der Gesetzvorlage mit allen Mitteln zu opponieren, wurde dieselbe heute im Senat vorgebracht, wie von Fortgeführten Chamberlain vom militärischen Comite geplant, und mit der Zustimmung fast aller Demokraten des Comites.

Washington, 21. Jan.: Bildung eines Kriegs-Kabinetts von „drei disinguierten Bürgern von erwiesener Executivfähigkeit“ wird in der Vorlage des Militär-Comites des Senats bezweckt. Das Kriegs-Kabinet, so besagt die Gesetzvorlage, soll vom Präsidenten ernannt werden, mit Zustimmung des Senats.

Washington, 21. Jan.: Mitglieder des Kongresses haben in dieser Situation die Vorbedingungen eines historischen Contests zwischen der Executive und dem Kongress.

Präsident Wilson erklärte den Führern, mit welchen er konsultirte, daß er die Bildung eines Kriegs-Kabinetts als Mittel betrachte, ihm die persönliche Leitung von Amerika's Antheil an dem Konflikt aus den Händen zu nehmen und dergleichen diese Maßnahme mit der Bescheidung der Autorität Präsident Vincolns.

Später wurde berichtet: Washington, 22. Jan.: Die Ansichten für die Annahme eines Gesetzes, ein Kriegs-Kabinet zu bilden sowie eine Munitions-Administration, sind schwächer geworden, als Resultat der ungewissen Verneuerung des Programms Präsident Wilsons.

In den letzten vier Jahren hat die Zahl der Schafe in unseren Lande um fünf Millionen abgenommen. Wir meinen natürlich nicht die Schafe, die sich in Wallstreet scheren lassen; deren giebt es immer noch reichlich viel, obgleich auch ihre Zahl in der zweiten Hälfte des letzten Jahres zurückgegangen sein soll. Auch die vielen Millionen Schafe, die sich mit bedrucktem Papierbrei füttern lassen, und gegen solche Kost niemals auch nur den leinsten Protest erheben, meinen wir nicht; die haben in den letzten vier Jahren an Zahl eher zugenommen. Wir meinen die Schafe, auf deren Rücken der Stoff zu unseren Kleidern wächst. Ihre Zahl hat sich um volle fünf Millionen vermindert, und sind die hohen Preise für wollene Artikel bald erklärt. Wie weit damit die im Jahre 1913 eingeleitete Tarifpolitik zu thun gehabt hat, kann man nur vermuten; der Krieg hat auch darüber seine Schlei- er gezogen.

Mit gesundem Menschenverstande lasse sich viel erreichen, meint ein augenscheinlich klippfingrig veranlagter Zeitgenosse. Hut es auch. Aber leider ist gesunder Menschenverstand in unserer Zeit ein ziemlich rarere Artikel geworden.

In Wechselblättern werden gegenwärtig infolge der Kohlennoth „dem alten, lieben Petroleumsohn“ hohe Loblieder gesungen. Merkwürdig — früher hieß das Ding „Alle Qualitate“!

Wißt du dich nicht selbst verbrennen, lern' die falsche Welt erkennen, glaube nicht bald dem, bald dem, frau, schau, wem!

Deutscher Zeitungsmann in Süd-Dakota in Haft.

Aberdeen, S. D., 21. Jan.: Fred W. Sallet, Herausgeber der „Dakota Freie Presse“, und dessen Hilfs-Redakteur Groß befinden sich in dortigen Countygefängnis und sehen einem Verhör vor dem Bundes-Commissär entgegen. Herr Sallet soll in einem Artikel sich disloyal geäußert und falsche Uebersetzungen seiner Artikel vorgenommen haben resp. dem dortigen Postmeister eingereicht haben. Er wird ohne Bürgschaft gehalten. (Herr Sallet war früher einmal der gütige Bringshal des Zeitungsschreibers, der sich seiner mit Achtung erinnert: D. A.)



„Alien Enemies.“

Der Beginn der Meldepflicht für die im Bereiche der Ver. Staaten lebenden Reichsdeutschen ist von der Bundesregierung auf die mit dem vierten Februar beginnende Woche hinausgeschoben worden. Jedenfalls in der wohlmeinenden Absicht, Jenen, die von dieser Pflicht betroffen werden, Gelegenheit zu geben, sich mit den einschlägigen Bestimmungen genau vertraut zu machen. Was wir ihnen hiermit dringend gerathen haben möchten.

Die von der Bundesregierung für Angehörige des feindlichen Auslandes verhängte Meldepflicht ist durchaus keine ungemöhnliche Ausnahme. Sie bezieht auch in anderen Ländern. Deutschland eingeschlossen. Jeder Amerikaner, der gegenwärtig in Deutschland weilt, muß sich dieser Pflicht unterziehen, wenn er mit den bestehenden Gesetzen und Bestimmungen nicht in Konflikt gerathen will.

Auch um eine gebäffige Maßnahme handelt es sich nicht. Der Bundes-Generalanwalt hat ausdrücklich verfügt, daß mit den Meldepflichtigen die Fingerabdrücke genommen werden müssen, durchaus bereiterbar. Das Land muß sich schämen und muß gleichzeitig jene Angehörigen des feindlichen Auslandes schämen, die sich bemühen, nach den Gesetzen des Landes zu leben, aber unter Umständen durch Andere in Verdacht oder anderweitig in eine unangenehme Lage gebracht werden mögen.

Meldepflichtig unter den vom Generalanwalt erlassenen Bestimmungen sind alle Deutschen männlichen Geschlechts, die das vierzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben. Frauen und Kinder sind nicht meldepflichtig. Als Deutsche, also als feindliche Ausländer im Sinne dieser Bestimmungen, gelten nicht bloß jüdische Deutsche, die politisch dem Reichsverbande angehören, sondern alle, die in Deutschland, Elsaß-Lothringen und Schleswig-Holstein eingeschlossen, geboren wurden und hier das Bürgerrecht nicht erworben haben. Auch solche, die im Besitze des sogenannten ersten Papiers sind. Und nicht minder solche, die sich in England oder in irgend einem anderen Lande haben naturalisiren lassen. Auch sie haben die Meldepflicht zu erfüllen, wenn sie hier das Bürgerrecht nicht erworben haben. Worauf wir, weil Zweifel darüber entstanden zu sein scheinen, ausdrücklich aufmerksam machen.

Es kann auch während des Krieges kein Deutscher Bürger werden, außer er hat vor dem 6. April vorigen Jahres den Antrag gestellt, zum Bürgerrecht zugelassen zu werden, und ist dafür vorgemerkt. Was selbstverständlich den Besitz des sogenannten ersten Papiers voraussetzt. Wer im Bereiche der Ver. Staaten geboren wurde, fällt nicht unter den Begriff feindlicher Ausländer, und zwar auch dann nicht, wenn seine Eltern Deutsche und nicht Bürger des Landes waren. Ebenso wenig fallen unter diesen Begriff solche, die als Minderjährige in's Land kamen, vorausgesetzt, der Vater ist Bürger geworden. Und zwar gilt das auch dann, wenn der Vater bei der Geburt des Betreffenden noch nicht Bürger war, vorausgesetzt, der Betreffende hat seine Absicht kundgegeben, hier dauernd seinen Wohnsitz zu nehmen. Auch solche, die in Deutschland von Eltern, die im Besitze des amerikanischen Bürgerrechtes waren und sich vorübergehend drüben aufhielten, können als feindliche Ausländer im Sinne der vom Bundesgeneralanwalt erlassenen Bestimmungen nicht betrachtet werden.

Die minderjährigen Kinder einer deutschen Mutter, die als Witwe eines amerikanischen Bürger beirathete, sind durch die Heirath Bürger des Landes geworden, vorausgesetzt, die Kinder weilt zur Zeit der Heirath schon im Lande. Wenn der zweite oder dritte Gatte einer Angehörigen des feindlichen Auslandes durch Naturalisation Bürger des Landes wurde, wurden die minderjährigen Kinder, die die Frau mit in die Ehe ge-

bracht hat, ebenfalls Bürger des Landes; vorausgesetzt, sie hatten zu der Zeit, da ihr Stiefvater das Bürgerrecht erwarb, hier einen dauernden Wohnsitz. Wenn die Witwe eines eingewanderten Deutschen, der nicht Bürger geworden war, nach seinem Tode das Bürgerrecht erwarb, sind die minderjährigen Kinder, die sie mit in's Land brachte, Bürger geworden; vorausgesetzt, die Kinder hatten hier dauernden Aufenthalt. Hiernach soll jeder Deutsche, der das Bürgerrecht hier nicht erworben hat, wissen, wie er zum Lande steht und welche Pflichten er unter den neuen Bestimmungen über die Behandlung feindlicher Ausländer zu erfüllen hat. Und in seinem und seiner Landesgenossen Interesse liegt es, daß er diesen Pflichten genau, auf's Wort, nachkommt. Ohne Widerrede und ohne Vorbehalte!

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Jan. 24, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Friedens-Konferenz nimmt Fortgang

Kopenhagen, 21. Jan.: Auswärtiger Minister Troch sagte, ehe er Press-Litovsk verließ, dem deutschen auswärtigen Minister v. Kühlmann, daß er nach Petersburg gehe, und zwar auf eine Woche, um dem Kongress der Arbeiter- und Soldaten-Delegaten Bericht zu erstatten. Wie es heißt, soll er bemerkt haben, daß seine Reise nach Petersburg in keiner Weise die Aufgabe der Verhandlungen bedeute, welche während seiner Abwesenheit fortgesetzt würden.

Petersburg, 20. Jan.: A. N. Shingoroff, Finanzminister im Kerenski-Kabinet, und Professor F. F. Kokoffine, Staats-Comptroller unter Kerenski, wurden letzte Nacht im Marinehospital in ihren Betten ermordet aufgefunden.

Bermann Wegner, am Prairie Creek wohnhaft, nahm Theil am Begräbniß der Gattin seines Halbbrüders, der letzte Woche in Iowa starb.

Herr J. B. Windolph, der frühere Herausgeber des „Anzeiger“, begehrt heute die Freier seines 52. Geburtstages. Gratuliren!

Jör anse plattbütschen Fränn.

De trurige Deern.

Min Deern, wa süßt du trurig ut —  
Richtst dal in dinen Schooft?  
Kumm doch einmal ut di herut,  
Du heist datt doch so good!  
Aick, buten find de Wischen grön  
In an de Weg de Wlomen blöhn.  
De Spreen, de fingen tiril;  
Kumm her, min Deern, un danz mit  
mi!

Wo von mi doch, lat mi in Klaus,  
Du ole falsche Mann,  
Wat ist hic drien un wat ich daut,  
Datt geist di ganzig an.  
Wa quält di, datt de Wischen grön,  
Datt in de Weg de Wlomen blöhn:  
Verleiden Abend in din Gorn,  
Dar heo ist ja mi Hart verlornt!

Datum süßt du so trurig ut,  
Min Deern, datt is nich slech,  
Kumm man vonnabend weder rut,  
Denn löpt sid all's toorch.  
Un schient keen Waan un schient keen  
Etern,  
Lütt Deern, ist feut din Hart ja  
geern:  
Is of de Roch as Pif so waort,  
Glew mi, id finn din Hart!

Der Haushund soll daran glauben.

Wenn es nach Wunsch und Willen eines Einsenders in der „New York Sun“ geht, soll es allen fünf Millionen Hunden in den Ver. Staaten an den Krugen gehen. Und zwar im Namen der Lebensmittellieferung. „Angenommen“, sagt der Einsender, „die Fütterungskosten eines Köters betragen 10 Cents per Tag, so macht das im Jahre \$36.50, und mit 5,000,000, der schätzungsweise Zahl der Köter in den Ver. Staaten multipliziert, ergiebt das die gemaltige Summe von \$182,500,000, die wir per Jahr für Hundefutter ausgeben.“ Der Einsender hat von dem sogenannten treuesten Freunde des Menschen keine allzu hohe Meinung, denn er erklärt 99 Prozent derselben nicht nur als völlig überflüssig, sondern direkt als Gemeinshaden und als Bedrohung. Der gute Mann rednet aus, daß für das schöne Geld 12,166,666 Fäß Mehl gekauft werden könnten, welche unseren Mäntren sehr zu statten kämen. Er hätte auch gleich ausrechnen sollen, wie bedeutend der National-Reichtum steigen würde, wenn die 5,000,000 Köter geschlachtet würden.

Städtische Angelegenheiten.

In der Stadtraths-Sitzung vom 16. Januar wurde eine Petition eingereicht, welche von einer Anzahl Geschäftslenten unterzeichnet war, mit dem Ersuchen, W. S. Roush die Licenz für 1918 zu gewähren. Roush wurde förglich zu \$100 Strafe verurtheilt wegen Beförderung von alkoholigen Getränken. Chef Mandeville und Sheriff Sievers veranlaßten die Behörde, ihm die Licenz zu entziehen. Was auch geschah. Die Angelegenheit wurde Mayor Cleary zur Beobachtung überwiesen.

Die alten Gebäude, welche auf dem städtischen Grund, östlich von der Stadt, als Rothfall-Hospital gebraucht wurden, sind an McGooin verkauft worden. Es waren nur zwei Angebote eingegangen.

Hergufon reichte eine Resolution ein, welche auch angenommen wurde, dahin lautend, daß in Zukunft Bauunternehmer innerhalb der Stadt die Erlaubniß erteilt werde, Material in der Straße und Alley aufzuhäufen, jedoch unter der Bedingung, Sicherheit zu geben, daß die Stadt von allen Verpflichtungen, gerichtlichen Verfolgungen und Schadenersatzklagen frei gehalten werde. Der Hotelbau, welcher lange Zeit die Straßen gegenüber dem Postamt einer größeren Ablagerung von Baumaterial ausgesetzt hielt, wodurch auch verschiedene Zusammenstöße die Folge waren, hat die Stadtbehörde zu dieser Maßregel gezwungen.

Jan Palmer trat am Montag per Automobill eine Reise nach Oklahoma an.

Das J. M. C. A. Cafe hier selbst wurde von Fred S. Biedmann von Sutton, Neb. gepachtet.

Es giebt Denker, denen ein System fehlt — und Systeme, denen ein Denker fehlt.

Arne Menschen giebt's, die gar nichts besitzen — als ihren Reichtum.

Frau Joe Sievers hatte Ende letzter Woche den Befehl ihrer Schwägerin von Kearney.

John Hüneke von Chapman, der sich in der letzten Zeit etwas leidend fühlte, unterzieht sich derzeit einer Kur in Excelsior Springs, Mo.

Nach einem Besuch bei ihrer Mutter, Frau L. Bett, hat sich Frau Wm. Sell wieder nach Sioux Falls, S. D., zurückbegeben.

John Siemers hat die John Donovan-Farm in Merri County gepachtet und Herr Donovan wird nach Grand Island übersiedeln.

Otto Wiese, Sohn von Fritz Wiese von Giland, hat die J. Roby-Farm, südlich von der Stadt, gekauft, und zwar soll hierfür \$17,000 bezahlt haben.

In seinem Heim an östl. 10. Straße liegt Edw. Fay schwerkrank danieder und zweifelt man an seinem Aufkommen.

Frl. Katherine Sieg von der Mt. Pleasant-Schule ist an den Märsen erkrankt, befindet sich aber wieder auf der Besserung.

In der Familie des Pastors Payles in South Platte Township hat ein kleines Töchterchen sein Fräulein gemacht.

Ed. Schröder von South Platte Township wurde anlässlich des Todes eines Verwandten nach Illinois gerufen.

Auf dem Bahnhof von St. Liberty brach der Weichensteller des Ord-Frachtzuges sein Bein oberhalb des Knies und wurde behufs Behandlung nach hier überführt.

Conrad in St. Liberty hat seine Stellung als Landbriefführer, die er zwölf Jahre inne hatte, aufgegeben und wird im Frühjahr nach Wyoming übersiedeln, woselbst er eine Heimstätte hat.

Der Verkauf von Charles Lünge auf der Herrn. Niemoth-Farm, etwa sieben Meilen nordöstlich von hier, war gut besucht und Alles ging zu recht annehmbarren Preisen fort.

Robert Freitag von St. Liberty begab sich am Freitag nach St. Sil, Okla., um seinen Sohn Walter zu besuchen, und wird einige Wochen in Hot Springs, Okla., verweilen, um sich etwas zu erholen.

Der Geiselmann-Anteil in der State Bank von Grand Island wurde vor einigen Tagen von L. J. Dunn von Lincoln und den Gebrüdern Cleary sowie anderen hiesigen Bürgern käuflich übernommen. Herr J. J. Cleary übernahm den Posten als Kassirer der Bank, nachdem er vorher Hilfs-Kassirer der Grand Island Nationalbank war.

National-Comite belobt Nebraska.

W. M. Burgeh, der Nebraskaer Leiter der Kriegsparmarken-Campagne, hat von dem Comite in Washington in Bezug auf den Fortschritt der Campagne ein Lobschreiben erhalten, in dem es unter Anderem heißt:

„Gerade an dieser Stelle des Briefes bietet sich die Gelegenheit, Nebraska unsere besten Glückwünsche darzubringen und unserer hohen Zufriedenheit der guten Arbeit, die Sie verrichten, Ausdruck zu verleihen. Es freut uns, Ihnen mittheilen zu können, daß Sie bis zum 5. Januar 539 Agenten, und 457 Postenagenturen, insgesammt 996, geschickt hatten. Der Ihnen am nächsten liegende Staat ist Texas mit einer Gesamtzahl von 805; somit sehen Sie, daß Nebraska allen voran ist. Fahren Sie mit der guten Arbeit fort. Wir versuchen die anderen Staaten zur Eham zu veranlassen, wenn wir ihnen erzählen, was in Nebraska gehalten wurde.“

Die Kriegsparmarken finden in Grand Island und Hall County besonderswillige Abnehmer. Die Campagne ist jetzt in vollem Schwunge.

Wie wir vernehmen, will Carl Mettenbrink die Bewirthschaftung seiner Farm aufgeben und hat letzte Woche seine Heimstätte an seinen ältesten Sohn gerichtlich überschreiben lassen. Und zwar in anbetraht seines Lohnes, indem er schon viele Jahre für ihn gearbeitet hat. Heinrich, seinem jüngsten Sohn, hat er die Farm in Section 29, östlich von der McDonald Ranch, gerichtlich überschreiben lassen, doch muß ihm Heinrich einen Pachtzins bezahlen, was ihm wohl nicht schwer fallen wird. Er ist gerade 21 Jahre alt geworden.

Letzten Herbst schloß Thomas Langan mit der L. V. Nord Grain Co. einen Contract ab für die Lieferung von 3000 Bushel Corn. Er hatte auch 415 Bushel bereits schon abgeliefert, als der Elevator der Gesellschaft zusammenbrach, worauf besagter Langan die weitere Ablieferung des Corns einstellte. Der Zusammenbruch bildete den einzigen Grund seines Contractbruchs. Die Nord Grain Co. verweigerte unter diesen Umständen Bezahlung für die 415 Bushel gelieferten Corns und Langan strengte eine Klage gegen die Gesellschaft an. Die Geschworenen entschieden, daß die verklagte Partei Langan den Preis für die 415 Bushel Corn zu bezahlen hat, so daß letzterem \$747 zu bezahlen sind. Aber die Nord Grain Co. erhält gleichfalls für die 2600 Bushel nicht gelieferten Corns 20 Cents für den Bushel, da der Contractpreis um 20 Cents niedriger war, als zur Zeit, da Langan das Corn abgelieferte, und somit die Nord Grain Co. von Langan \$517 zu erhalten hat. Langan hat nun wohl sein geliefertes Corn bezahlt erhalten, da er aber von den \$747 der Nord Grain Co. \$517 zurückzahlen hat, zög er dennoch den Kürzeren.

Die Natur liebte das weibliche Geschlecht zur Rüste, nicht zu Gewaltthätigkeiten aus, sagt Lessing in seiner Hamburger Dramaturgie; es soll Järtlichkeit, nicht Furcht erwecken; nur seine Reize sollen es mächtig machen, nur durch seine Liebfolgungen soll es herrschen, und es soll nicht mehr beherrschen wollen, als es genießen kann.

WILL ESTABLISH 13,000 WAR STAMP AGENCIES IN NEBRASKA

A War Savings Stamp Agency for Every 100 People in the State.

It is expected that by February 1 there will be 13,000 agencies in Nebraska selling War Savings Stamps. Ward M. Burgess, State Director, has sent word to chairmen in the ninety-three Nebraska counties that he expects them to have an agency for every 100 people in each county by that time.

Cards which will be furnished these 13,000 agencies bear the inscription: "Stamp Out the War—War Savings Stamps for Sale Here."

It will not be necessary hereafter for business houses to get permits from the government to sell War Savings Stamps. All they need to do is to buy the stamps at the bank, put up the sign sent from the state headquarters and go ahead selling.

By the end of the month it is expected that every business house in the state will be selling stamps. There will be no profit in handling this line of merchandise. The merchant or business man, however, will be doing just one more of the many patriotic things he has been called upon to do during the last ten months.